

Wolfgang Huber

Predigt im Festgottesdienst 250 Jahre Alte Dorfkirche Zehlendorf

am 14. Oktober 2018 in der Pauluskirche Zehlendorf

Die erste Begegnung mit der Alten Dorfkirche in Zehlendorf jagte mir einen gehörigen Schrecken ein. Es war am 31. August 1997. Damals benutzte die American Church unsere Alte Dorfkirche noch als Gottesdienststätte. In ihr stand an diesem Tag ein Pfarrerwechsel an. Ich hatte meines Amtes als Bischof zu walten und nahm in der ersten Reihe Platz. Unmittelbar vor Beginn des Gottesdienstes flüsterte mir jemand von hinten ins Ohr: „Wissen Sie, dass Prinzessin Diana heute Nacht ums Leben gekommen ist?“ Ich erschrak und fragte ungläubig nach. Die sagemumwobene Frau des Prince of Wales, des damaligen wie heutigen Thronfolgers der englischen Königin, hatte bei einer Autofahrt durch einen Tunnel in Paris ihr Leben verloren. Viel Zeit zum Überlegen blieb nicht. Wie konnte ich mein Erschrecken ausdrücken? Welche Worte ich fand, weiß ich nicht mehr. Aber der Schrecken fährt mir wieder in die Glieder, wenn ich an diesen Tag zurückdenke.

Wie in jedem unserer Kirchengebäude wurden auch in der Alten Dorfkirche im Lauf ihrer 250jährigen Geschichte alle Höhen und Tiefen des menschlichen Lebens durchmessen und im Gebet vor Gott gebracht. Solche durchbeteten Räume wissen etwas davon, dass Gott nichts Menschliches fremd ist. Dadurch verbinden sie Himmel und Erde. Sie fangen Gottes Weite nicht ein, aber sie geben ihr Raum.

Von dieser Spannung spricht der biblische Prophet, dessen Worte wir vorhin als alttestamentliche Lesung gehört haben. In seiner Prophetie spiegelt sich die Rückkehr der Israeliten aus der Verbannung nach Babylon. Der Perserkönig Kyros hat Babylon erobert und den dort im Exil lebenden Israeliten die Rückkehr in die Heimat ermöglicht. Sie dürfen sogar die

geraubten Tempelgeräte mit zurücknehmen und in der Heimat den zerstörten, ursprünglich von Salomon errichteten Tempel wieder aufbauen. Der Prophet warnt davor, diese Erlaubnis misszuverstehen. Er will nicht zulassen, dass an den Tempelbau falsche Erwartungen geknüpft werden. Gott lässt sich nicht in ein „Gotteshaus“ einfangen oder einsperren. Denn „so spricht der Herr: Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße! Was ist denn das für ein Haus, das ihr mir bauen könntet, oder welches ist die Stätte, da ich ruhen sollte? Meine Hand hat alles gemacht, was da ist, spricht der Herr. Ich sehe aber auf den Elenden und auf den, der zerbrochenen Geistes ist und der erzittert vor meinem Wort.“ (Jesaja 66,1-2)

Zwei Folgerungen aus diesem prophetischen Einspruch wollen wir bedenken: Gott allein ist heilig; deshalb kann kein Gotteshaus ihn fassen. Und: alles, was wir bauen, ist vorläufig und weist uns nach vorn.

Gott allein ist heilig; deshalb kann kein Gotteshaus ihn fassen. Um dieses prophetische Widerwort kommt kein evangelisches Kirchweihfest herum. Über jedem Kirchengebäude, das wir errichten, das wir einweihen oder dessen Kirchweihfest wir begehen, steht dieser Satz, auch wenn er nicht in Stein gemeißelt ist: „Gott allein die Ehre!“ Kein Kirchenraum kann für sich eine eigene Heiligkeit in Anspruch nehmen, die mit der Heiligkeit Gottes in Konkurrenz tritt; der Kirchenraum atmet nur etwas von dieser Heiligkeit, wenn wir Gott das „dreimal Heilig“ singen!

Um diesen Unterschied klar herauszustellen, verwendet der Prophet das Weltbild seiner Zeit: Die Erde ist eine Scheibe, über die sich der Himmel wölbt. Gott, der das All umfasst, kann nicht in einem irdischen Gebäude wohnen; er wohnt im Himmel; die Erde ist allenfalls ein Schemel für seine Füße. Wenn es sich so verhält, können wir eigentlich gar nicht von einem „Gotteshaus“ sprechen. Denn niemals bringen wir etwas zu Stande bringen, was der Majestät Gottes entspricht. Ein Gotteshaus wird es allenfalls dann, wenn Gott es von sich aus mit seinem Geist erfüllt.

Alles, was wir bauen, ist vorläufig und weist uns nach vorn. Der Unterschied zwischen der Schöpfung Gottes und den Resultaten menschlichen Schöpfertums lässt sich nicht einebnen: „Meine Hand hat alles gemacht, was da ist, spricht der Herr.“ Unser menschliches Schaffen ist vorläufig und vergänglich. Auch die erste Kirche im historischen Winkel von Zehlendorf war nicht von zeitloser Dauer. Dass sie vom Verfall bedroht war, fiel glücklicherweise sogar dem preußischen König Friedrich II. auf. Aber auch was mit seiner Hilfe zu Stande kam, war nicht für alle Zeiten gesichert. Außerdem wurde die Kirche für die wachsende Gemeinde zu klein. Eine neue Kirche wurde gebaut; dadurch wuchs der bisherigen Gemeindekirche allmählich der liebevolle Name „Alte Dorfkirche“ zu. Noch einmal wurde sie Opfer kriegerischer Gewalt und bedurfte der Wiederherstellung. Auch weiterhin bemerkte man Spuren von Verfall; sie braucht immer wieder Hüter, die sich ihrer annehmen. Kirchengebäude sind niemals untadelig und makellos. In ihnen spiegelt sich unsere menschliche Anstrengung, Gott die Ehre zu geben.

Gott braucht den Ort des Kultus nicht, aber wir Menschen brauchen ihn. Und Gott lässt sich darauf ein – aber nur, wenn wir das „Gotteshaus“ nicht mit der Vorstellung verbinden, Gott sei nur hier zu Hause. Einen doppelten Grund führt der Prophet dafür an: Gott ist im Großen zu Hause; und er achtet ganz besonders auf die Kleinen. Gott verbindet sich mit dem guten Sinn der Welt im Großen und Ganzen; dafür ist eine weitere Sicht nötig als der Kirchturmshorizont. Aber er verbindet sich zugleich ganz besonders mit den Kleinen, den Vereinsamten und Ausgestoßenen, den Armen und Verspotteten, den Fremden und überhaupt allen, die nicht dazugehören. Diese „Elenden“ sind – seien wir ehrlich – in unseren Kirchen nicht gerade überrepräsentiert. Wer seine Kenntnis des menschlichen Elends nur innerhalb der Kirchenmauern gewinnt, muss mit ziemlichen Wahrnehmungslücken rechnen. Gott aber lädt uns zu dem „Erlebnis von unvergleichlichem Wert“ ein, unsere Welt mit dem „Blick von unten“ zu sehen

(Dietrich Bonhoeffer), innerhalb unserer Kirchen genauso wie außerhalb. Wir lernen dabei: Die Öffnungszeit für Gottes Ohr ist nicht auf den Sonntag Vormittag beschränkt. Es ist die ganze Woche über auf Empfang gestellt. Der Sonntag Vormittag ist dazu da, dafür zu danken und daraus zu lernen.

Als ich über diese Predigt nachdachte, versetzte ich mich in Gedanken in unsere Dorfkirche, betrachtete die schönen Bilder von ihr, die ich zur Hand habe, las erneut die liebevolle Beschreibung unseres Bundespräsidenten, der sie beim Einschulungsgottesdienst seiner Tochter an einem warmen Spätsommertag zu schätzen lernte. Während ich mich daran freute, ging mir die Frage durch den Sinn, wie diese Kirche wohl in Zukunft aussehen wird. Meine Phantasie richtete sich nicht auf einzelnes, sei es die künstlerische Gestalt des Altarbereichs oder die so viel diskutierten Bänke für den Kirchhof. Vor meinem inneren Auge sah ich das Oktogon der Kirche, wie es sich mir heller, frischer, mutiger, einladender darbot. Ich frohlockte innerlich. Denn die achteckige Form, durch das Fehlen eines Turms noch verstärkt, symbolisiert nicht nur die Vollkommenheit der Schöpfung und den Neubeginn des Lebens in der Auferstehung Jesu Christi. Sie symbolisiert auch die Taufe, den Neubeginn unseres Lebens in der Zugehörigkeit zum lebendigen Christus. Dafür steht die Dorfkirche am richtigen Ort. Denn der sogenannte historische Winkel Zehlendorfs ist ja zugleich ein Knotenpunkt, an dem sich die Wege vieler Menschen kreuzen. Dass Menschen an dieser Kreuzung auch mit dem Kreuz Jesu in Berührung kommen und aus dem Vertrauen auf Gott Kraft für ihr Leben schöpfen können, das ist meine Hoffnung für diesen Ort.

Dafür braucht er nicht so zu bleiben, wie er vermeintlich schon immer war. Im Gegenteil: Für die Begegnung mit dem lebendigen Gott, aber auch für die Einladung zur Taufe kann die eine oder andere Überraschung nur hilfreich sein. Unsere kleinen Überraschungen können sogar zu Gleichnissen für die große Überraschung Gottes werden. Sie helfen uns dabei, nach vorn zu schauen. Wir wollen nicht nur dem nachhängen, was war, sondern

erwartungsvoll dem entgegengehen, was kommt. Deshalb feiern wir den 250. Geburtstag unserer Dorfkirche, neugierig und erwartungsvoll zugleich.